Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mark 25 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mark 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Fernspr.: Redaktion Nr. 284 u. 28, Geschäftsst. Nr. 78.

Münsterischer Anzeiger

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pfg.; bei Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften usw., Vereine und Behörden 25 Pfg.).
Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk.
Gebühr für Beilagen wird nach Gewicht berechnet.

Zweite Ausgabe. 1. Blatt. Sonntag, 1. Oktober 1911. 60. Jahrgang. Nr. 681.

Nr. 156. Der Erzähler.

1)

Der Albino.

Erzählung von L. B.

Durch den heitern und freundlichen Wiesengrund, der vom Dorfe Groß-Taberz am Thüringer Wald sich nach dem Felsental der muntern Laucha entlang bergwärts zieht, wandelte an einem Sonntagmorgen ein junger Bauer, der sehr arme Gottlieb Kohlhas. Wie gesagt, war der Wiesengrund heiter und die ganze Natur, aber der arme Gottlieb war es nicht, und als er den Wald erreicht hatte, wo sich die Felsenberge, die sich einst gänzlich entzweit haben und miteinander zerfallen sind, nun immer noch zu nahe treten, daß kaum ein Mensch, Roß und Wagen gar nicht hindurch kann, setzte sich Gottlieb auf einen Stein, und wer ihn gesehen hätte, würde ihn für einen Grillenjäger oder Kalendermacher gehalten haben, so verdrießlich war sein sonst hübsches Gesicht. Es stand aber auch in Gottliebs Lebenskalender recht unfriedliche Witterung; es hieß dort: „die Winde fingen an zu stürmen, worauf es unlustig und feucht wird."

Das erste war bereits eingetroffen; es hatte zu Hause tüchtig gestürmt und die Unlust war da; zuletzt wurde es auch feucht, nämlich in Gottliebs Augen, aus denen sich ein Tränenregen ergoß, dann wurde der gute Junge wieder wild darüber, daß er weinte. Jetzt fing gar ein Waldfink an, den Brautgesang zu singen, und nun war es vollends aus. Statt daß sonst der Finkenschlag das Herz des Thüringer Waldsohnes selbst freudig schlagen macht, wurde Gottlieb bitterböse, nahm einen Stein und warf nach dem Doppelschläger, indem er ausrief: „Verwünschter Vogel! Weißt du weiter nichts, als mich zu ärgern?"

Der Stein aber traf nicht, der Fink flog weiter und spottete vom nächsten Baume herab: „Kink, kink, kink, kink, hörst du, willst du mir den Bräutigam zieren?" so daß sich Gottlieb über alle Maßen ärgerte, erstlich, weil er merkte, daß ihn der Fink uzte, zweitens, weil er den Vogel nicht hatte; hätte er ihn gehabt — so hätte er ihm ganz gewiß den Hals — nicht umgedreht.

An dem ganzen Herzeleid, Ärger und Kalendermachen unsers Waldsohnes war nun nichts Schuld, als jene Leidenschaft, die an so vielem Unheil und Herzeleid Schuld ist, die Liebe. Gottlieb war einer entfernten Verwandten, dem schönen Mariegretchen, der Tochter des reichsten Fuhrmanns in Groß-Taberz, herzlich gut, und sie war ihm auch ganz besonders gut, aber der alte Vetter, zumal Namensvetter, Kohlhas, wollte davon weder wissen noch hören, und als er Wind von dieser Lieb- und Leidenschaft bekommen, hatte er eben jenen Sturm nebst mäßigen mündlichen Donnerwettern losgelassen, der die girrenden Liebestauben in trübselige Regenpfeifer verwandelte; das war für die heißen jungen Herzen kein schöner Doppelschlag.

Mariegretchen saß mit verweinten und noch immer weinenden Augen in ihrem Kämmerlein und hatte Kopf- und Herzweh. Sie dachte an Gottlieb, an den Helfer und an den Hilflosen, ach das war eine tiefwehmutvolle Andacht. Wo Gottlieb saß, wissen die günstigen Leser.

Mittlerweile war hoch oben von der sonnigen Tanzwiese herab ein der Waldpfade noch gänzlich unkundiger Wanderer geschritten, dem ein Diener folgte, leichtes Gepäck tragend; letzterer war bräunlich von Antlitz und zeigte eine südliche Physiognomie. Aus dunkeln Augen sah er munter umher nach allen Seiten, deutete dann nach dem hohen Gipfel des Inselberges, der in stoler und ruhiger Majestät das Gebirge beherrschte und sagte: „Das ist der Inselberg!"

Der Herr nickte ernst und faßte zwischen seine Finger kunstgerecht eine metallene Wünschelrute. Nach einigem aufmerksamen Beobachten legte er auf italienisch zu dem Begleiter: „Talwärts winkt uns der Gold gnet, also weiter!"

Hierauf stiegen beide tiefabschüssige Pfade, die von Bergquellen bewässert und schwer zu beschreiten waren, in das düstere Tal hinab, über welchem starre Felskolosse seit Jahrtausenden Wache zu halten schienen. Unten grüßte mit traulichem Gemurmel der Aspenbach die Pilger, und wieder faßte der fremde Mann sein wunderbares Instrument, und siehe, es neigte sich heftig gegen das rauschende Gewässer. Ein Freudenschimmer zog über das Angesicht des Rutengängers und er sah sich um nach allen Seiten. Da sah er durch die Büsche auf seinem Steinblock den traurigen Gottlieb sitzen, und er gab seinem Diener einen schnellen Wink, sich unbemerkbar zu machen und im Hintergrunde zu halten, auch aus dem Bach eine Handvoll Sand an sich zu bringen.

Durch Gottliebs Gedanken zogen ganze Heerscharen von Hoffnungen, Landschaften voll Luftschlösser, liebliche Liebesträume und wieder kohlschwarze Nachtschatten des Grams, und alles, was einen unglücklichen Liebhaber durch die Gedanken geht, so daß er es gar nicht merkte, wie schon fünf Minuten lang ein fremder Mann vor ihm stand und ihn unablässig betrachtete, bis der fremde Mann endlich sprach: „Guten Morgen, gut Freund."

Erschreckt sah Gottlieb auf und noch mehr erschrak er, als er den Mann sah. Er glaubte, der Geist des Gebirges sei ihm erschienen, denn seltsam und wunderbar war allerdings die Erscheinung des Fremdlings. Totbleich, ohne alle Lebensfarbe war sein Angesicht; unter dem breitgekrämpten grünen Reisehut wallte schneeweißes glänzendes Haar in Ringeln hervor bis auf die Schultern; die Augen des Mannes aber waren feurig, und die Wimpern in steter unheimlich zwinkernder Bewegung, als sei ihnen selbst das sanfte Licht, das die sonnebestrahlten Büsche und Felsen von sich warfen, unerträglich. Gottlieb hatte noch nie einen Albion gesehen, daher erschien ihm der erste dämonisch, und er entsetzte sich vor seinem Anblick so, daß er kein Wort zu sagen vermochte. Der fremde Mann sah lächelnd auf den verlegenen Burschen und sagte: „Gut Freund, wie heißt nächster Ort?"

„Groß-Taberz!" antwortete Gottlieb ermutigter und seine Blicke wagten sich schon mehr an die Gestalt des Mannes, sein Mund aber wagte die Fragen: „Wo kommt Ihr her, Herr? Wer seid Ihr?"

„Ich komnen weit, weit her," antwortete jener, mit der Hand südwärts zeigend. „Ich sein Italiano, Bergmann und Kaufmann; handeln mit gute Steine, und suchen Steine. Hier ist schöne Gegend, viel steinreich. Könnte ich bleiben eine Zeitlang hier mit meinem Knecht in Gran Taberza, wäre mir sehr lieb."

„Warum das nicht, Herr?" erwiderte Gottlieb. „Es ist eine gute Schenke im Ort, da könnt Ihr bleiben, solange Ihr wollt."

Der Fremde schüttelte heftig das Haupt und warf einen forschenden Blick auf Gottlieb, indem er sprach: „Nicht Schenke, gut Freund! Ich brauchen eine stille Wohnung, ganz still, eine dunkle Kammer, sehr wenig Raum, einfache Speise. Aber ich brauche einen treuen Mensch, der hier die Wege kennt, und ist verschwiegen. Ich bezahlen gut, aber treu, treu und verschwiegen! Lieb wäre mir, wenn ich wohnen könnte ganz heimlich, nicht gesehen von die Leute."

Der Fremde zog eine Schnupftabaksdose hervor, die aus gefärbtem Achat bestand und in Gold gefaßt war und nahm eine Prise. Eine schöne Dose ist der Wunsch jedes jungen Thüringer Burschen, Gottfrieds Augen ruhten wohlgefällig auf der des Fremden, diesem blieb das nicht unbemerkt, er zog noch eine hervor und noch eine und sagte: „Schöne Dosen aus gute Steine gemacht. Ich gäben gern eine solche Dose für ein stilles Quartier, und auch noch Geld.

Das könnte ich ja verdienen, dachte Gottlieb. Wir haben noch ein Oberstübchen mit Kammer in unserm Häuschen, und meiner Mutter wird es nichts verschlagen, wenn ich den Fremden mitbringe, unser Häuschen liegt ohnehin am Ende des Dorfes, wir sind gleich im Wald. Es wird gehen.

„Ich wollte Euch wohl Quartier anbieten," sagte er nun, sich dabei umsehend nach dem Diener, dessen der Fremde erwähnte: „aber Euern Knecht weiß ich nicht unterzubringen, und wenn Ihr schon nicht gesehen sein wollt, dürft Ihr noch weniger zu Zwei sein."

Der Fremde zuckte die Achseln und schwieg eine Weile verdüstert, dann nahm er wieder das Wort: „Ist nicht noch hier umher eine Grotte, wo wir sicher könnten schlafen beide, einige Tage, und du brächtest uns Speise heimlich, und zeigtest mir die Wege auf den Bergen."

„O wenn Ihr das wollt," rief Gottlieb freudig: „so kommt nur mit, gleich in der Nähe, unter der Schönlaite, liegt eine Höhle, darin Ihr gar wohl in dieser schönen Sommerzeit übernachten könnt, auch ist sie still und dunkel, wie Ihr eine Wohnung wünscht, und Essen will ich Euch bringen, und führen kann ich Euch auch, wohin Ihr wollt, denn ich weiß jeden Weg und verdiene gerne etwas. Auch will ich keinem etwas davon sagen."

„Gut, gut," sprach Albino und rief laut: „Rokko!"

„Signor Padrone!" schallte es aus dem nahen Gebüsche und der braune Diener kroch hervor; fast wäre Gottlieb wieder über den erschrocken, zu dem der Herr in seiner Landessprache redete.

Die beiden Fremden folgten nun dem Führer nach, der sie einen Bergpfad emporleitete; nach kurzer mühsamer Wanderung gähnte sie in schauerlich romantischer Umgebung die Felsenhöhle an. Gegenüber starrte die rote Porphyrwand des Bärenbruchs empor, rings umher neigten melancholische Tannen ihre schlanken Äste erdwärts, und am schattigen Eingang der Grotte wucherte und blühte üppig aufgeschoßt zwischen Farnkrautbüschen die einsamkeitliebende Waldpflanze Rührmichnichtan; auf feuchtem Gestein aber saß träge ein Salamanderpaar. Mit dem Gefühl des Wohlbehagens trat der Albino in die dämmernde, kühle Höhle und nahm den Hut ab. In Gottliebs Seele erneute sich das Grausen, denn nun sah er erst, wie die Augen des wunderbaren Mannes funkelten, wie seine roten Augäpfel rollten und ein bläulicher Glanz der Pupille entstrahlte. Der Mann schien noch gar nicht alt und hatte doch Greisenhaar, fein wie gesponnenes Glas und silberfarbig. Er schien gesund und stark und hatte doch keinen Blutstropfen im Gesicht, während Gottlieb fühlte, wie seine eigenen Wangen von dem Bergsteigen glühten.

Der Diener des Fremden warf sein Gepäck ab, untersuchte die Höhle mit spähendem Blick und ging daran, sich's bequem zu machen. Es schien ihm gar nichts Befremdliches oder Ungewohntes, Bewohner einer Bergkluft zu sein; er durchschritt den schmalen Felsengang bis an sein Ende und probierte an einigen Steinmassen, ob sie fest oder wandelbar.

„Willst du mir nun einige Tage sein ein Bote, und bringen uns, was ich dir sagen werde, für Geld und gutes Wort?" fragte der Albino Gottlieb, und dieser bejahte. „Willst du auch nichts sagen, keinem Menschen von uns, und es fest versprechen?" fragte jener wieder, und Gottlieb legte, doch nicht ohne geheimes Grauen, seine Hand in die dargebotene Rechte des Fremden.

„So bringen uns ein Brot, Fleisch und feste Kohlen vom Schmied ein Korb voll," gebot nun dieser und wiederholte die Bitte, verschwiegen zu sein.

Gottlieb enteilte; unterwegs dachte er wieder an Mariegretchen, doch der Verdruß war vorüber, und jener heitere Sinn, das glückliche Erbeigentum der Thüringer Waldleute, war ihm wiedergekehrt.

Im Dorfe war es noch still, die Leute waren aus der Kirche in Kaberz, wohin Groß-Taberz eingepfarrt, noch nicht zurück. Gottlieb ging an Kohlhasens Haus vorbei und blickte über den Zaun des Hausgärtchens, in der Laube von Geisblatt saß ein blondes Mädchen und las andächtig im Gesangbuch. Ihre Wangen glühten gleich der Purpurnelke, die neben duftigem Rosmarin und Lavendel in ihrem Busenstrauß brannte. Mariegretchen war im Festtagsputz, der sie wunderschön kleidete. Das blonde Haar war zum Scheitel hinaufgeschlagen und verlor sich in einer Krone von rotem Band, deren Ecken zwei niedliche Röschen bildeten. Zwei Bänder von gleicher Farbe flatterten den Rücken hinab. Den Hals umgab das stolze Zeichen des Reichtums, eine Schnur krummgebogener Dukaten. Den Busen umschloß das mit Silbertressen besetzte grüne Mieder und ein Tuch von orangefarbiger Seide, und statt des Gürtels umfing den Leib jener eigentümliche faltenreiche Wulst, gebildet aus dem Umfang des grünen Tuchrocks, über welchen die weiße Schürze gebunden war, Schürze und Rock aber waren ortsüblich noch bis zu den Hüften mit schwarzem Tuchband umwunden. Feinleinene Hemdärmel überhüllten bis zum Ellenbogen die Arme.

„Guten Morgen, Mariegretchen!" rief Gottlieb über den Gartenzaun, und das Mädchen blickte auf, und ihre Blicke verklärten sich, als sie den Geliebten sah, sie winkte ihm, hinter die Laube zu treten, wo ein Hollunderbusch ihn etwas unsichtbar machte, und streckte ihm dann die weiße Hand zum Willkommen durch das Laubgitter. Die liebende Dörferin, so wenig wie ihr Geliebter zu sentimentaler Wehmüterei veranlagt, seufzte weder ach! noch oh! sondern sie flüsterte rasch und leise: „Lieber Gottlieb, mein Vater hat gesagt, wenn er dich noch einmal bei mir fände, so wolle er mich so braun und blau schlagen, wie sein Fuhrmannshemd, und dich dazu, und sollte es ihm seinen schönsten Braunen kosten!"

„Da höre ich deinen Vater," antwortete Gottlieb: „er ist höflich wie ein Fuhrmann, seine ganze Fracht besteht in zentnerschwerer Grobheit, und ich will doch nicht von dir lassen, mein bestes Mariegretchen! Wir wollen ein paar Tage hingehen lassen, ich soll ohnedies einem Fremden, der hier Steine sucht, die Wege weisen, und da braucht dein Vater nicht meinen Wegweiser zu machen, der alte steinerne Meilenzeiger der! Ach Gott, wär' ich doch reich!"

„Gräme dich nicht, Gottliebchen!" tröstete Mariegretchen. „Ich bin und bleibe dein! Helf' uns beiden Gott! Jetzt geh', die Kirchenleute müssen gleich kommen; grüße deine Mutter!"

Mariegretchens Busenstrauß und ein Briefchen wanderten durch die Laube in Gottliebs Hand, der die der Geberin herzlich drückte und dann wie ein Pfeil nach seinem Häuschen flog. Es war noch verschlossen, die alte Mutter war in der Kirche. Zuerst las Gottlieb das Briefchen, nachdem er schon im Laufen den Strauß an seiner Jacke befestigt hatte, und fand darin nebst dem gewichtigen Inhalt eines Kronentalers den süßen Vers:

„Mein Herz und Dein Herz, die sollen sich einander lieben!
Hier hast Du meine rechte Hand, und einen Kuß zum Unterpfand!
Vergiß mein nicht! Deine getreue Margar. Kohlhas."

Gottlieb küßte den Brief, suchte an der bekannten Stelle den Hausschlüssel, schloß den Kronentaler schnell in seine Lade, musterte den geringen Vorrat seiner Mutter an geräuchertem Fleisch, bemächtigte sich einer kleinen Speckseite, nahm einen Laib Brot und, da er das Geschäft eines Horndrehers betrieb, aus seinem eigenen Kohlenvorrat eine gute Partie, packte dieses alles in einen Jagdranzen und versäumte nicht, eine mäßige Branntweinflasche gefüllt zu sich zu stecken. Mittlerweile kam die Mutter nach Hause, und Gottlieb verfehlte nicht, ihr zu sagen, daß er einen Fremden geleiten solle, und vielleicht ein oder zwei Nächte gar nicht nach Hause komme, sowie, daß er den Mundvorrat reichlich vergütet erhalten werde.

Die gute Alte, nur in ihrem Sohne lebend, war alles zufrieden, nötigte ihm noch eine unterwegs gekaufte Semmelzeile auf, und als das Mittagsglöcklein in Groß-Taberz läutete, wanderte Gottlieb schon wieder rüstig und froher wie heute früh den schönen Lauchagrund hinauf.

(Fortsetzung folgt.)

Küert platt!

All in de festiger Jaohren, äs ick in de Schole quamm, was man daorüöwer ut, dat Platt ut de Welt heruttobokstabeeren. De Lährer frogg in de erste Scholstunne jedden ABC-Stümpel: „Wie heißt du?" Den ersten sagg öm: „van Bennatz!" — „Wo hat denn die Burg deiner Ahnen gestanden?" snaude de Lährer öm an. Nätzken keek öm an, äs wenn he froogen wull: „Du büs wull staken unwis?" As nu he Lährer sagg: „Heißest du nicht Bernhard?" reip de Jung: „Nee, dat is mi eendohn, ick haite van Bennatz!" Fapts kreeg de Lährer de Rode, gaw öm daomet en paar üöwer de Fingers un sagg daobi: „Ich heiße Bernhard! Ich will dir bei Bennatz!" — Mine Ollern wuenden int Kiärspel, so fif Minüttkes van'n Kiärktaon, un use Moder kreeg vüel Besöek ut de Stadt. Eenes guoden Dags, äs ick so'nen hennigen Stöwer was, keek 'ne Frau Rechtsanwalt äs wier bi us in. Ohren Vader was en berühmden Advkaoten in Mönster, well platt küerde äs Water. De Frau häörde, datt ick met uffen ollen Baumester Natz platt küerde, un dao sagg se to Moder: „Liebe Frau X., das würde ich doch nicht dulden, daß die Kinder mit de Dienstboten platt sprechen!" Mine Moder lachde son bietken un sagg gans rüg: „Das halte ich nicht für schlimm; ich meine, daß es sogar besser ist, wenn die Kinder mit den Leuten platt sprechen; denn sonst würden sie sich leicht deren schlechtes Hochdeutsch angewöhnen!"

So häw' ick't dann ook alltid hollen. Met den ollen Natz häw' ick sin Liäwedag keen Wäödken haudütsk küert un met de Wichter un de Daglainers ook nich. Bloß dat Küekenwicht was lück närrsk un meinde partuh, datt se met us houdütsk küeren möß, un dao gaw't manksten en nett Gemös! Sunndags in de Maitid, wann se Spargeln in'n Pott dohn wull, sagg se saken to een van üs Blagen: „Geh mal eben im Simmer un hol mich 'en greisen Swänsfam [= Zwirnsfaden] aus das Naihkästken ächten vor den Speigel!" Sölwst den ollen Natz hadde sin Plaseer daoran un küerde öhr dat saken nao: „Jungs, vandage föllt u de Spargel wull smaken! Drückske hätt'n Swänsfam drümbunnen!" — As ick up de Rektoratschole quamm, wull de Rektor nich häwen, datt wi Jungs unner us platt küerden. De Rektor, en gaisliken Härn, was van kleine Lüe un hadde wiß an Huse nicks äs platt häört. He hätt us nich verraoden, waorüm wi keen platt küeren föllen; aower wi wüssen't gans akraot: Dat was nich mähr „vornehm" genog! Häörde de Rektor — füs 'n vermosten Mann un 'n düstigen Lährer — datt wi platt küerden, dann kreeg he'n rauden Kopp äs'n riesk in'n Pott vull heet Water, un dann gaw't „Strafarbeiten in Schönschrift": „Ich will ein gebildeter Knabe sein und nur hochdeutsch sprechen!" twintig-, diärtig-, füftigmaol!

Van de Rektoratschol quamm ick dann nao Mönster up't Gimnasium. Dat was in de Tid, wao et an dat olle Paulinum tüsken de Lährers no so männig „Original" gaw. De olle „Smök" was essen pangsioneert, wat öm „Bruno" all vörmakt hadde; män „Baino" un sin Swaoger Fritz (de saken son'n „Druck up'n Schädel" hadde), un „Pappa" hädden no't Regiment in Prima; aower „Giärd", well sick fröher met de Sekundaners harümschlagen hadde, hädden se nu in de Quarta schickt, „damit" — wu he sagg — „das Öbel an der Wurzel ergriffen werde". Landois was ook no dao un no drei strenge gaisliche Härens, vör de wi gewölligen Respekt hädden. De olle Boner un Hofius, Focke un Kraß lärden de Mattemattik; de beiden Härens, well de berühmde griechiske Grammatik schriewen hewt, un twee vermoste Lährers, well nu all längst Geheimräöde sind, wäören daomaols in de besten Jaohren. De meersten van düsse Härens konnen gans gued platt, män in de Schole küerden se't nich, un dat was ook unner de Jungs keene Mode. Un doch wäören unner all de Trabanten vüele Jungs ut kleine mönsterske Büörgerfamilgen, ook van Handwiärkers, un Lünkske [= Lüdinghauser], un Siäpröske [= Seppenrader], un Olfske, un Nottkiärkske [= Nordkirchener], un Sendske un Beisensellske un Hiltrupske un Handüörpske un Hafkesbieske [= Havixbecker] Schultensüöhne; män platt küerde nich eenen eenßigsten, un wann man äs eenen up platt wat frogg, kreeg'm up haudütsk Bescheid. Eenen van usse Klaß, well ick giärn liden mogg — sin Vader was Schohmaker — frogg ick äs, off he nich platt küeren könn; dao keek he mi so schraot an un sagg gans obsternäötsk un vaninig: „Nein! du mußt dir diese Bauernsprache auch abgewöhnen!"

Dao hadde ick min Fett weg! Dat Platt was also nich mähr „vornehm" genog! In de Schole häw' ick apatt nich eenmaol miärkt, datt mi dat Platt in'n Weg stonn bi „mir" un „mich". Bloß met mine „Philöse" konn ick so vüel platt küeren, äs ick wull. De hadde eenen gaisliken Suohn: dat was „usse Vikags". As de nu 'ne Pastroat kreeg un sin Moder met öm tesamen trock, do quatteerde ick mi in bi'n biätteren Snidermester — marjoh ne: wat is mi dao passeert, wat quaim' ick dao te Maote! — bi'n „Herrenkleidermacher". De Frau was gans maneerlick, un ick att met an den Familgendisk. Min Quatteer un dat Jätten wäören gued; män grülick was dat Dütsk, waomet de Hushär bi't Jätten losstolterbeende: „Elisabeth, du mußt dich Haltung angewöhnen; du mußt dir nich so hängen lassen; ein junk Wicht muß eitel sein un nich so krumm sitten!" — „Frans, reich mich mal essen die Essigpotelge!" — „Frau, sneid' mich noch ein Stücksken Fleesk ab, aber nich son grautes!" — Wann ick dann äs örndlick platt daotiegen ankürde, sagg he gans fröndlick: „Geben Sie meine Kinner doch nich son slecht Beispiel! Sie verderben mich ratzdekähr ihr Haudeutsch!" — Et gaw daomaols in Mönster allerdings ook no vüelle däftige Paohlbüörgers, de unner sick nicks äs platt küerden, besunners wann se in'n „Smandklub" bineen satten odder bi Appels in de Küeke 'n Pöttken Oldbeer drünken. Dat häw' ick iälicke Joahr daonoa spüört. Ick was daomaols Student in Leipsig. Dao satten wi äs üm de Tid van de Winachtsmisse bi Stephan in de „Börse" ächtern Pott Beer, lutter Mönsterlänners, un dao quammen so nao un nao ook mähr äs ne halwe Dutz Kauplüe ut Mönster un ut't Mönsterland harin, de wi so halwerlei kannden. Wi stimmden nu dat Leed an: ‚De Pütt to Bäckem was äs vull van Nöserie un Mudde', un et duerde nich lange, dao satten de Härens ut Mönster, Buorghuorst, Dülmen, Lünkhusen, Siäpro, Buorken un annerweggens hiär all bineen bi us an'n Dist! Dat de usse Beer betaalden, verstonn sick gans von sölwst, un den eenen off annern van us naimen se ook no met in't Theater un in'n Schützenhoff. Hädden wi nich platt küert, dann hädde sick wiß keenen Düewel üm us scheert! —

Dao föllt mi gra wat in. De ollen mönsterske Paohlbüörgers wäören wahne sparsam un kniepig, wann se ook 'n ganßen Büel vull Geld hadden. Eenen van de Härens van de Leipsiger Winachtsmisse van daomaols draop ick lange Joahre daonao in'n Bad. As he saach, datt ick 'ne lange Pipe smaikede, sagg he grinensmots, vör 8 Dage wäör öm sin Pipenröhr buorsten, un datt he in dat verdammte Lock nich äs eent wier kriegen un datt he nu nich mähr smaiken könn. Sigarren mögg he nich un de wäören öm ook te düer. Sine Dochter, well bi öm was, en resolut Frammensk un'n aislick nett Wicht, vertellde mi, se hädde öm 'ne nie Pipe ut Mönster kuemmen laoten wullt; män dao wäör he giftig woarn un härr' dat nich hewwen wullt. „Woarüm denn nich?" frogg ick. „Je", segg se, „dat daih fiwensestig Pennige Porto kosten!" Ick hadde no 'ne gluotnie Pipe äxtrao bi mi un dach, datt ick den ollen Härn daomet en Gefallen dohn könn, un buod öm düsse Pipe gans ardig füör siwentwintig Süwrösken Inkaupspris an. „Ne, ne!" sagg he, „'ne nie Pipe häw't no nich naidig; üöwer acht Dage sin ick wier in Mönster, un dann mäck mi Bennatz Küeninck up de Frauenstraote füör säß Süwrösken en nie Röhr in de Pip', un denn is de no lange düege!" Also üm niegentain Süwrösken to sparen, lait de olle Här, well to de rikften Lüe van Mönster häörde, no füör acht Dage dat Smaiken bliewen — un füs gong der, wu mi sine Dochter sagg, jedden Dag boll 'n Päcksken Oldenkott drup! Well mäck öm dat vandage no nao?

As ick min Examen makt harr, quamm ick an't Kreizgericht. De Här Direktor un de Kreizrichters hädden keen allto fuer Liäwen. De Büörgers un Bueren krakeilden sick wennig; de Richters können de Arbeit in'n paar Stünnkes wull an un gongen de üöwrige Tid flitig up Jagd un küerden platt met de Buren. Män een van de Kreizrichters was ut't Heßske [= aus dem Hessischen], un et was mankften gans fataol, datt he met de Lüe nich ümgaohn konn. Dat lagg nu nich daoran, datt he äs ollen Korstudenten lück wahne „vornehm" was; et quamm bloß daovon, datt he keen platt verstonn. Ick was sinen Protokollführer („Gerichtsschriewers" gaw't daomaols no nich), un wann he dann de Lüe verkährt verstaohn harr un ganz wat anners dikteerde, äs wat den Tügen seggt hadde, dann laip't mi iskaolt üöwer'n Puckel un ick namm mi en Hiärt un sagg öm dat gans ehrdeinig. In de erste Tid wuor he dann meerst dull ün gräsig; aower et duerde nich lange, dao lait he mi gewähren nn antleft mook he mi dat Kumpelment: „Sie können würklich mit den vertammten Pauren besser fertig werden als ich!" Ick häw' mi apatt nicks daorup inbellt, aower ick dachte saken bi mi: „Junge, Junge, du wäörst verratzt, wenn du keen platt könnst." Männige lierlicke Hund hätt up düsse Art dran gleiwen moßt, wann he sick up haudütsk herutlaigen wull.

Dat Platt hätt mi dann ook ümmer un üöwerall de besten Densten daohn. Ick kreeg 'ne Stiär [= Stelle] in't Patterbüörnske. Un wenn ook dat Platt, wat se dao küert, en bietken anners lütt, äs dat Mönsterlännske, ick sin dao met de kleinen Lüe un de Buren, well platt küerden, gans vermost fäddig wuorn. Well mönstersk Platt kann, kümmt üöwerall terecht, wao platt küert wädd! Dat häw' ick iälicke dutzendmaol utprobeert, un sölwst bi usse hollännsken Naobers gaiht't so andem met Platt!

Un wat ick nu seggen wull: Mi düch, et dröff eegentlick keenen Richter in't Mönsterland anstellt wäben, well keen Platt versteiht. Wann man, äs icke nu, in son Städtken midden in't Mönsterland sitt, wao wennigstens twee Diärdel van de Lüe ut de Düörper un de Kiärspels meerstendeels platt küert, waorüm sall'm dao de Lüe haudütsk rabraken laoten? Wann eenne daomet an te stuetterburen fänk, un den Richter segg öm dann: „Küert Se män platt; dat verstaoh ick ook!" dann föllt de meersten een Steen van't Hiärt un se küert fri van de Liäwer, un de Richter weet boll gans ackroat, wat der los is. Datt't aower nich mähr äs „vornehm" gellt, platt te küeren, dat miärk ick saken genog. Wann de Burenwichter in Pangsion west sind un wann de Jungs van't Kammiß trügge kuemt, dann häwt se meerst dat olle guede Platt, wao se met upwassen sind, verlährt un schiämt sick, no platt te küeren. Wann'm dann aower dat Haudütsk, wat se küert, anhäören mott, dann kann'm splinig odder beswaigt wäben. Haudütsk un Platt, mir und mich smietet se düörneene, äs wann't all een Pottnatt wäör.

Waoran ligg et dann nu wull, datt usse däftige Platt ümmer mähr in Verlüs kümpt? Wann'm läs, wat usse mönsterlännsken „Poeten" in de lesten Jaohren schriewen häwt, gaiht öm dat Hiärt up, un man föll meinen, et quaimen nu biättere Tiden füör usse schöne Platt. Aower et sitt beiper! Wann nich daofüör fuorgt wäb, datt de Blagen met Platt upwaßt, we verstaiht dann üöwer füftig Jaohr no de Bertellsels un de Gedichte van August Wibbelt ut Büörhälm? Mi düch, et kann alls nicks badden: in de Düörper un in de Kiärspels, wao dat Platt no to Hus is, drüeft män bloß Lährers anstellt wäben, well platt küeren un liäsen könnt. Un de mössen in de erste Tid rein nicks anners äs platt met de Kinner küeren un so gans sachtement met Haudütsk anfangen, nich so up'n Stupp, datt de Blagen et nich verdauen könnt! Un denn möß dat örndlick eckßeßeert wäben met mir und mich: dann föllen de klüftigen Köppe wull 'n gans anstännig Haudütsk lähren un dat Platt wat öhr angeboren is, nich verlähren!

M. N.

Aus der Geschichte des Autogramms.

„Der Gedanke, die Handschriften berühmter und namhafter Personen zu sammeln," sagt der General von Radowitz, der selbst ein leidenschaftlicher Sammler war, in seinen Schriften, „liegt so sehr in der Natur der Sache, daß er ohne Zweifel so alt wie die Schreibkunst selbst ist. Es muß daher als bloße Vergeßlichkeit betrachtet werden, daß dieser edlen Beschäftigung früher so wenig erwähnt wird." In der Tat existiert über Autographen und ihre Geschichte aus älterer Zeit fast gar keine und aus neuer nur sehr geringe Literatur; um so interessanter ist ein kurzer, aber charakteristischer Geschichtsabriß, den Fedor v. Zobeltitz im Oktoberheft der Zeitschrift „Literarisches Echo" veröffentlicht. In Übereinstimmung mit dem „Handbuch für Autographensammler", das J. Günther und O. A. Schulz 1858 erscheinen ließen, erkennt Zobeltitz als den ersten notorischen Sammler Antoine Loménie de Brienne an, den Staatssekretär Heinrichs IV. von Frankreich. Eine echte Sammlernatur war dieser französische Staatsmann, der 1638 starb, indes noch nicht. Er ließ nämlich seine zahllosen Manuskripte durch die Gebr. Dupuy in 340 Foliobänden kopieren, die er Ludwig XIII. dedizierte, und — schenkte ihnen für ihre Arbeit die kostbaren Originale. Klüger waren die Dupuys; sie scharrten zusammen, was sie kriegen konnten, und besaßen vor allem eine umfangreiche Sammlung von Originaldokumenten über die Prärogative der Krone und von griechischen, lateinischen, französischen und italienischen Autoren. Unter Heinrich IV. und Ludwig XIII. galt Graf Philippe de Béthune für einen eifrigen Sammler und sein Sohn erbte diese Leidenschaft, so daß seine Kollektion an tausend Handschriften vom Jahre 1300 bis zum fünfzehnten Jahrhundert umfaßte. Seit dieser Zeit wurde in Frankreich überhaupt viel gesammelt. Alle diese und andere Sammlungen gehören noch heute der Pariser Nationalbibliothek an. Der erste Versuch einer Autographenauktion wurde nach der Revolution in Paris unternommen. 1801 sollte die Sammlung des Marschalls von Richelieu versteigert werden. Ein kleiner Buchhändler erstand die Handschriften für eine geringe Summe, um sie in alle Welt zu zerstreuen. In Paris erschien auch der erste Autographenkatalog, der von Pixerecourt, im Mai 1822. Von dieser Zeit an entwickelt sich der Autographenhandel sehr rasch. Aus seiner neuesten Phase erzählt Herr von Zobeltitz einige amüsante Fälle, darunter folgenden: Bekanntlich hat Pierpont Morgan im Mai dieses Jahres den berühmten Brief Luthers an Karl V. um 100 000 Mark erstanden. Er hätte ihn aber wahrscheinlich billiger haben können. Ein Agent des Amerikaners sollte den Brief um jeden Preis kaufen. Nun befand sich unter den Anwesenden auch ein Händler, der schon öfters für den Milliardär Ankäufe vermittelt hatte, und, nichtahnend des gegebenen Auftrages, überbot er den Agenten beständig und trieb den Preis so gewaltig in die Höhe, daß er über Hunderttausend hinausschnellte, während sonst vielleicht schon bei Fünfzigtausend der Hammer des Auktionators zugeschlagen hätte.

Der Theaterskandal aus dem „Urmeister".

„Wilhelm Meisters theatralische Sendung", die uns nun vollständig vorliegende Urgestalt von Goethes „Lehrjahren", enthält unter den lebensprühenden Bildern des alten Komödiantenlebens eine der packendsten Schilderungen, die uns Goethe geschenkt hat, den urkomischen Theaterskandal bei der zweiten Aufführung von Wilhelm Meisters biblischem Drama „Belsazar". Goethe hat aus wohlerwogenen Rücksichten der künstlerischen Gesamtkomposition seines Romans diese ganzen Szenen in der Endgestalt gestrichen, und so sind sie bis heute vollkommen unbekannt geblieben. Sie spielen in der kleinen sächsischen Bergstadt, in der Wilhelm Meister auf die Theatergruppe stieß. An deren Spitze steht die nur im Urmeister auftretende Madame de Retti, für deren energisches Profil die Neuberin Züge lieh, und ihre Mitglieder sind Philine, Melina und Frau, vor allen der Hauptheld des Skandals, der verrottete, trunksüchtige Liebling der Madame, Mosje Bendel. Die Truppe spielt Meisters Bibeldrama Belsazar bei der Premiere mit einem Riesenerfolg, da der Dichter selbst den Darius mimt. Beim zweitenmal hat Mosje Bendel diese Rolle.

Wilhelm bezahlt seelenruhig im Wirtshause gerade seine Schulden, da stürmt Mignon herein, auf der Straße gibt es einen Auflauf; die Gassenjungen toben hinter dem Mosje her, der im wunderlichsten Zustand über die Straße nach dem Mietshaus eilt. „Das große und breite Ungeheuer, das durch seine Heldenkleider, in die es sich nicht schicken konnte, noch breiter und unförmlicher geworden war, hatte einen kurzen schwarzen Mantel umgeworfen, den Crispin zu tragen pflegte, und den er in der Angst ergriff, um seine glänzende Gestalt einigermaßen zu verdecken. Der Helm, dessen Bänder sich verknüpft hatten, war im Laufen zurückgefallen und schlug ihm um die Schultern. Unterwärts sah man die schönen Stiefel und das Schoßkleid hervorschimmern, und sein dummes großes Gesicht war von Zorn, Furcht und Unsinn in albernen Verzückungen bewegt und vom Blute und Schmutz besudelt." Er stürzt wie toll auf Wilhelm los, greift nach seinem Schwert, Wilhelm sucht einen Stock, aber der polternde Mosje liegt gleich lang an der Erde, und sein Versuch, sich an dem Dichter für seinen eigenen Durchfall zu rächen, wird abgeschlagen. Die Wache dringt nach, und alle Schauspieler, noch in den Kostümen des Stückes, eilen ins Wirtshaus, vom Volke verfolgt. Wilhelm steht entsetzt vor einem unbegreiflichen Rätsel. „Wenn der Kommandant nicht wehrt, so reißen sie die Bude ein, und wir sind ganz und gar zugrunde gerichtet!" rief die Prinzessin. „Mein lieber Bendel, mein Bester! was habe ich für Sie ausgestanden!" Endlich erklärt Melina dem unglücklichen Dichter die Szene. Da habe nun Goethe das Wort: „Das Haus schien noch voller als das erstemal. Die Begierde und das Verlangen, das Stück zu sehen und wieder zu sehen, war allgemein, jedermann vermutete, daß Sie wieder spielen würden. Als der untergeschobene Darius auftrat, entstand ein allgemeines Gemurmel und Gelispel. Glücklicherweise hatte er im ersten Akte nicht gar so viel und wenig schwere Stellen zu sagen. Jeder tat sein Möglichstes. Madame de Retti spielte vortrefflich und wurde mit allgemeinem Beifalle und Händeklatschen belohnt. In der letzten Szene des zweiten Aktes, die das vorige Mal so großen Eindruck gemacht hatte, ging es desto schlimmer. Auf ihm, auf der dringenden und doch bescheidenen Zärtlichkeit des Helden ruht das ganze Glück dieser Szene. Mir wurde selbst bange für ihn. Kein gefühltes Wort ging aus seinem Munde. Im Parterre fingen einige an zu pochen, das Gedächtnis verließ ihn, er stockte mitten in einer wichtigen Stelle, und wenn ihm der Souffleur wieder einhalf, so eilte er mit den Versen, die ihm wieder ins Gedächtnis fielen, ohne Sinn und Verstand. Der Gegensatz von neulich war zu auffallend; noch war die Art, wie Sie die Szene behandelt, der Eindruck in allen Gemütern, das Pochen wurde lauter, und glücklicherweise, daß der Akt endigte und der Vorhang fiel. Bendel lief wie wütend von dem Theater und schwur, die verfluchten Bretter nie wieder zu betreten. Madame de Retti tat alles, um ihn zu besänftigen und ließ indessen den dritten Akt anfangen. Meine Frau, von Furcht ergriffen, trat auf und sprach, ohne es selbst zu wissen, die erste Szene besser als jemals. Ihre Schüchternheit machte sie dem Publico noch angenehmer, und sie erhielt bei mehreren Stellen einen lauten Beifall. Der dritte Akt, in welchem der unartige Mensch nicht erschien, hub sich, die Szene, wo jeder dem Könige Glück wünschte, ging wohl von statten, und das Publikum schien wieder besänftigt. Indessen war auch Mosje Bendel wieder beruhigt worden. Die Verschworenen und die Prinzessin taten zu Anfang des vierten Aktes alles mögliche, aber leider war diese Zeit über mit dem Darius keine Verwandlung vorgegangen. Die Zuschauer erblickten ihn kaum, als ihr Mutwillen schon sich wieder zu regen anfing. Er sollte die wüste Schwelgerei der Tafel pathetisch beschreiben. Unglücklicherweise sind einige Verse in dieser Stelle von dem Unvermögen seiner Zunge, und die verwechselten Buchstaben des L und R, die uns schon in den Proben äußerst lächerlich auffielen. Wie von seinem bösen Genius mit Fäusten geschlagen, hielt er immer bei solchen Stellen ein und sagte, indem er den Fehler zu vermeiden glaubte, ihn dem Publico erst als mit Vorsatz ins Angesicht. Es entstand ein lautes Gelächter, er erhub seine Stimme nur mehr, stotterte bald, verfing sich in einigen Quiproquos. Das Pochen, Pfeifen, Zischen und Bravorufen ward allgemein. Gift und Galle, die in ihm kochten, brachen aus, er vergaß wo und wer er war, trat bis ganz hervor an die Lampen, rief und schimpfte auf ein solches Betragen und forderte einen jeden heraus, der sich gegen ihn so impertinent bewies. Kaum hatte er ausgeredet, als eine Pomeranze geflogen kam und ihn mit solcher Gewalt auf die Brust traf, daß er einige Schritte zurückwich; gleich darauf noch eine, und als er sich bückte, die aufzuheben, ein Apfel, der ihm die Nase quetschte, daß ihm ein Strom von Blut an dem Gesichte herunterlief. Außer sich vor Wut, schleuderte er den einen Apfel, den er aufgerafft hatte, in das Parterre zurück. Er mochte jemand hart getroffen haben, denn es entstand gleich darauf ein allgemeiner Aufruhr. Ein Knabe, der Semmeln und Pastetchen zu verkaufen herbeitrug, wurde in dem Augenblicke rein ausgeplündert und der verhaßte Gegenstand damit bedeckt; sogar kam eine alte Dose geflogen, die an dem Helme sich voneinander teilte und ihm Augen und Mund mit stiebendem Tobacke erfüllte. Er stampfte, schäumte, nieste, sprudelte, alle andern Akteurs waren hinter die Kulissen geflohen, er allein reizte durch den Trotz seiner Gegenwart den Zorn und das Gelächter der Menge, und hätte die Gefahr, die ihm drohte, beinahe zu spät gesehen; denn es brach eine große Anzahl mit Stecken bewaffneter Zuschauer durch das Orchester durch, um das Theater zu ersteigen. Die Prinzipalin ließ den Vorhang herunterwerfen, wodurch einige gequetscht, andere für den Moment ausgeschlossen wurden. Indessen schob sie ihren Liebling, der einen schwarzen alten Mantel umgeworfen hatte, zur Hintertür hinaus. Ein großer Teil der Zuschauer nahm, von dem Tumulte erschreckt, selbst die Flucht, und weil die Ausgänge sich sperrten, drang der größte Teil des Parterres auf das Theater. Sie rissen Stücke aus dem Vorhange, schnitten die Stricke ab, daß die Dekorationen herunterfielen, zertraten und zerbrachen alles, was ihnen unter die Füße kam, unter einem Geschrei und Getümmel, daß alles Zureden der Prinzipalin übertäubt ward und unser Schrecken sich vermehrte; doch wurde keiner von uns beleidiget, Vernünftige bedauerten und schützten uns mitten unter dem Tumulte, die Ungestümen suchten das ganze Theater durch nach dem Gegenstande ihrer Rache, und bald drohte uns und unserem Hause ein völliger Untergang, denn von außen war der versammelte Pöbel mit Gewalt hereingedrungen; der Teil des Volkes, der am Schauspiele den wenigsten Anteil nimmt, weil es Geld kostet, es für eine Schule des Satans hält, Brand, teure Zeit und Landplagen von einer solche Bande magnetisch herbeigezogen glaubt. Im heiligen Eifer, der durch Raubsucht noch geschärft wurde, schlugen sie gar bald einige Bretter der Wände durch, andere faßen, ehe man es sich versah, auf dem Dache und fingen an, von oben herein abzudecken. Wir sahen unseren Untergang vor Augen, denn wir wagten uns nicht auf die Straße, das Haus wurde jeden Augenblick unsicherer. Wir hatten schon lange nach der Wache gerufen, aber die wenigen Mann staken unter dem Gedränge und konnten sich selbst kaum erwehren. Endlich rettete uns ein Detachement, das der Kommandant, gleich als er den Lärm erfahren, hatte marschieren lassen. Der Offizier nahm uns in Schutz, und Sie haben uns anlangen sehen." In der folgenden Nacht sind dann Madame de Retti und ihr Freund heimlich aus der Stadt entwichen.

Aus der Stadt.

Münster, 1. Oktober.

✉ **Personalveränderungen im Geschäftsbereiche der Kaiserlichen Ober-Postdirektion.** Der Postsekretär Berning in Münster (Westf.) ist zum Oberpostsekretär und der Postsekretär Rangette in Ahlen (Westf.) zum Postmeister ernannt worden. Dem Postsekretär Schmolke aus Cöln ist die Verwaltung der Postmeisterstelle in Haltern (Westf.) übertragen worden. Etatsmäßig angestellt sind: der Postsekretär Linder aus Crefeld in Gladbeck (Westf.) und die Telegraphenassistenten Henschke in Rheine (Westf.) und Oesau in Recklinghausen. Verliehen ist: der Charakter als Postsekretär den Ober-Postassistenten Homann und Kleine in Münster und Bitter in Recklinghausen sowie infolge Bestehens der Postsekretärprüfung dem Postassistenten Bick in Münster; der Titel Ober-Postassistent den Postassistenten Punge in Bocholt und Willuweit in Beckum. Versetzt sind: der Postmeister Haentjes von Haltern (Westf.) nach Hadamar, der Ober-Postsekretär Jäger aus Unna als Postmeister nach Emsdetten, die Ober-Postassistenten Schmid von Berlin nach Bochum und Willuweit von Beckum nach Marienwerder, die Postassistenten Grünberg von Marienwerder nach Beckum und Gürtler von Emsdetten nach Recklinghausen. Der Postmeister Rechnungsrat Grothe in Emsdetten tritt in den Ruhestand. Der Ober-Postsekretär Esch in Recklinghausen ist gestorben.

⚜ **Auszeichnung.** Das Königl. Paulinische Gymnasium erhielt für die auf der Brüsseler Weltausstellung 1910 ausgestellten Schülerarbeiten (Zeichen- und Maßstudien der Schüler) die goldene Medaille. Das diesbezügliche, künstlerisch ausgeführte Diplom ist gestern eingetroffen. Die ausgestellten Arbeiten verbleiben auf Anordnung des Unterrichtsministeriums in Berlin, wo sie dem neugegründeten Reichs-Unterrichtsmuseum einverleibt werden.

⊙ **Im religiösen Vortrag** für Männer und Jünglinge am Montag abend (2. Oktober), abends 8½ Uhr, in der Landerkirche lautet das Thema: Spruchkollegium und unfehlbares Lehramt.

⊙ **Hufbeschlagprüfung.** Am 27. September fand in der Hufbeschlagschmiede des Herrn A. Döbbing die Hufbeschlagprüfung vor der staatlichen Prüfungskommission statt unter Vorsitz des Kreistierarztes Dr. Diedrichs, als Vertreters des Veterinärrates Hinrichsen. Es unterzogen sich derselben die Prüflinge Aug. Knüver aus Rodde, Heinrich Kevenhagen aus Laggenbeck. Denselben wurde der Befähigungsnachweis zur Ausübung des Hufbeschlages ausgestellt.

Die Ausstellung von Schülerarbeiten der Schule für Kunst und Handwerk erfreut sich eines sehr regen Besuches. Von den Vertretern der Behörden besichtigten sie u. a. der Landeshauptmann, Regierungsrat Freiherr v. d. Goltz, Regierungs- und Gewerbeschulrat Bretschneider, Bürgermeister Dieckmann, Museumsdirektor Professor Dr. Geisberg und der Vorsitzende der Handwerkskammer, Herr Kehl. Die Ausstellung, die für jeden von hohem Interesse ist, wird auch heute und morgen in den Stunden von 12½—1 Uhr und von 2—5½ Uhr zu freiem Besuch geöffnet sein. Sie befindet sich bekanntlich in den Schulräumen am Servatiikirchplatz.

○ **Kollekte für das Säuglingsheim.** Dank dem gütigen Wohlwollen des verstorbenen Oberpräsidenten ist es der Leitung des Säuglingsheims und Säuglingskrankenhauses auch in diesem Jahre gestattet, an die Türen und Herzen unserer Mitbürger zu klopfen. Im Monat Oktober wird in unserer Stadt die von dem Oberpräsidenten bewilligte und von den geistlichen und weltlichen Behörden warm empfohlene Hauskollekte zum Besten des Heims abgehalten. Mögen die ausgesandten Boten nicht vergeblich anklopfen, sondern möge sich der Wunsch unseres nunmehrigen hochwürdigsten Herrn Bischofs erfüllen, den er gelegentlich der feierlichen Einweihung des neuen Heims aussprach, als er es mit der rettenden Arche Noes verglich: „Ich möchte wünschen," sagte der hochw. Herr, „daß die aus diesem Hause entsandten Boten gleich den von Noe ausgesandten Tauben mit recht vielen Ölzweigen in Gestalt reicher Liebesgaben heimkehren, um diese Anstalt weiter auszugestalten und zu vervollkommnen." Möge dieses Wort, das von der damaligen Festversammlung mit freudiger Begeisterung aufgenommen wurde, lauten Widerhall finden in allen Häusern und Herzen unserer Stadt. Vieles ist ja schon geschehen, dank der Opferwilligkeit weitester Kreise, — vieles muß aber noch geschehen, ehe das Werk vollendet ist und es allen Anforderungen gerecht werden kann. Welch' dringendem Bedürfnis der Bau eines Säuglingsheims und Säuglingskrankenhauses für unsere Stadt und Provinz entsprach, beweist die Erfahrung des nun abgelaufenen ersten Betriebsjahres: alle Gesellschaftskreise nehmen ihre Zuflucht zu ihm, und manche junge Mutter verdankt ihm ihren wiedergeschenkten Liebling. Möge darum jeder gern sein Scherflein beisteuern, auf daß diese so notwendige und zeitgemäße Schöpfung immer reichere Früchte zeitige zum Heile unserer Vaterstadt und Heimatprovinz.

= **Lösung von Wandergewerbescheinen für 1912.** Die im hiesigen Stadtbezirk wohnenden Personen, welche im Jahre 1912 ein Gewerbe im Umherziehen betreiben und vor Beginn des Jahres 1912 in den Besitz des erforderlichen Wandergewerbescheines gelangen wollen, müssen die Erteilung desselben im Oktober ds. Js. auf dem Polizei-Sekretariat III, Zimmer Nr. 93 des alten städtischen Verwaltungsgebäudes, nachsuchen. Reflektanten auf Wandergewerbescheine zu Musikaufführungen, Schaustellungen, theatralischen Vorstellungen und sonstigen Lustbarkeiten, bei welchen ein höheres Interesse der Kunst oder der Wissenschaft nicht obwaltet (§ 55 Ziffer 4 R. G. O.) haben bei Säumnis auch dann eine Nichtberücksichtigung ihrer Anträge zu gewärtigen, wenn sie bisher im ständigen Besitze von gleichartigen Wandergewerbescheinen waren. Zugleich verweisen wir auf die Bestimmungen in den §§ 6 und 18 des Gesetzes vom 3. Juli 1876, betreffend die Besteuerung des Gewerbebetriebes im Umherziehen, wonach derjenige, welcher ein Hausiergewerbe betreiben will, vor Ausübung desselben, bei Vermeidung der gesetzlichen Strafen, einen Wandergewerbeschein einzulösen hat.

Auf dem hiesigen Wochenmarkt wurden gestern durchschnittlich gezahlt: für 1 Pfd. Apfel (Tafelobst) 20 Pfg., Fallobst 10 bis 15 Pfg., Birnen (Tafelbirnen) 1 Pfd. 20 bis 30 Pfg., Fallobst 10 bis 12 Pfg., Pflaumen durchschnittlich 15 bis 18 Pfg. das Pfd.; Pfirsiche das Pfd. 20 bis 30 Pfg., Kohlrabi 4 Stück 10 Pfg., Kohlrüben das Stück 5 bis 10 Pfg., Rotkohl das Stück 15 bis 30 Pfg., Wirsing das Stück 10 bis 40 Pfg., Weißkohl das Stück 10 bis 15 Pfg. (je nach Qualität), Mohrrüben das Bund 10 bis 15 Pfg., Spinat das Pfd. 40 Pfg., Mangold das Pfd. 20 Pfg., Porree 4 bis 5 Stück 10 Pfg., Sellerie 5 bis 20 Pfg. (die Knolle je nach Größe), Petersilie (lose oder mit Wurzeln) das Pfd. 30 bis 50 Pfg., Kochzwiebeln das Pfd. 15 bis 20 Pfg., Einmachzwiebeln und Silberzwiebeln zum Einmachen das Pfd. 20 bis 25 Pfg., Meerrettich (je nach Größe) das Stück 10 bis 30 Pfg., Gurken das Pfd. 10 bis 15 Pfg., Einmachgurken (kleine) 100 Stück 1 Mark bis 1,40 Mark, Rhabarber das Pfd. 10 bis 15 Pfg., Rotebeete 3 Stück 10 Pfg., Tomaten das Pfund 25 bis 30 Pfg., Radieschen das Bund 10 Pfg., Blumenkohl das Stück 50, 60 und 80 Pfg. (je nach Qualität), Kopfsalat das Stück 5 bis 20 Pfg., Endivien das Stück 15 bis 20 Pfg., Wachsbohnen das Pfund 40 bis 50 Pfg., Bietsbohnen das Pfund 35 bis 40 Pfg., Kartoffeln das Pfd. 4 bis 5 Pfg.

○ **Aus dem Bureau des Stadttheaters** wird uns geschrieben: In der heutigen Vorstellung des „Freischütz" wird sich Fräulein Tilly Schmidt in der Partie der „Agathe" dem Publikum vorstellen. Als „Ännchen" debütiert Fräulein Mally Werkenthin. Die Partie des Max und Kaspar liegen in den Händen der Herren Sclenins bezw. Simons. Den „Cuno" singt der neu verpflichtete Baßbuffo H. Trott, während die Partie des Eremiten dem Heldenbariton H. Bassermann anvertraut worden ist. H. Lieban als „Kilian" und Herr Bartels als „Samiel" werden das Ensemble vervollständigen. Die Aufführung steht unter der musikalischen Leitung des Kapellmeisters Schink. Die Regie hat Direktor Sachse. In der ersten Schauspielvorstellung am Montag „Die Hermannsschlacht" sind die Damen Düren, Grawi, Harff, Diehl-Förster und die Herren Zistig, Gräper, Jubelsky, der auch die Spielleitung hat, Bartels, Brandt, Henschiel, Wiegner, Trott tätig.

△ **Kleine Nachrichten.** Eine Verkehrsstockung im Betriebe der Straßenbahn entstand Freitag abend gegen 9 Uhr auf der Hafenstraße dadurch, daß sich ein Möbelwagen infolge Radbruchs auf dem Geleise festgefahren hatte. Nach etwa einer Stunde, während welcher der Verkehr durch Umsteigen aufrecht erhalten wurde, war das Hindernis beseitigt.

Standesamtsnachrichten. Geburten: Sept. 24. S. des Stukkateurs Wilh. Korte. — T. des Schlossers Aug. Coert. — T. des Kaufmanns Oswald Heyltjes. — 26. S. des Stukkateurs Theod. Jansen. — 27. T. des Kaufmanns Paul Hübbe. — T. des Rangierers Theod. Gantenbrink. — 29. T. des Pferdehändlers Jul. Rosenberg. — S. des Geschäftsreisenden Bernh. Altenrenger. — Aufgebote: Sept. 30. Bezirks-Inspektor Ludw. Knaff u. Antonia Weinert, b. h. — Kaufmann Wilh. Hüttmann v. h. u. Kath. Schweizer v. Cöln. — Brauereiarbeiter Bernh. Wichmann v. h. u. Elis. Schmitz v. Greven. — Sterbefälle: Sept. 28. Postschaffner Hermann Möllers 35 J. — 29. Ehefrau Ludwina Schwering geb. Milte 68 J. — Ehefrau Julia Hellweg geb. Heidelberg 38 J. — S. des Milchhändlers Bernh. Nitzetter 2 Wochen. — T. des Schreiners Johann Daut 1 Mon.

Spielplan des Stadttheaters.

Sonntag	1. Oktober	. . .	Freischütz.
Montag	2.	. . .	Hermannsschlacht.
Dienstag	3.	. . .	Regimentstochter.
Mittwoch	4.	. . .	Frau vom Meer.
Donnerstag	5.	. . .	Freischütz.
Freitag	6.	. . .	Regimentstochter.
Samstag	7.	. . .	Hermannsschlacht.

Vermischtes.

Berlin, 30. Sept. Kurz vor dem 1. Okt., an dem das Hutverbot des Polizeipräsidenten in Kraft treten sollte, hat der Minister auf Grund der Beschwerden des Verbandes der Berliner Theaterdirektoren entschieden, daß die Vollstreckung der Verfügung des Polizeipräsidenten bis zu deren Rechtskraft auszusetzen sei.

* **Berlin**, 29. Sept. Bei den Erneuerungsarbeiten in der Kirche zu Lindenberg im Kreise Niederbarnim wurde in der Apsis des Gotteshauses ein 400 Jahre altes Deckengemälde freigelegt, von dem der Kustos des Märkischen Museums in Berlin, Professor Dr. Pniower, feststellte, daß es sich um eine Darstellung des Jüngsten Gerichts mit Christus als Weltrichter im Mittelpunkt (als sitzende Hauptgestalt) handelt. Der Schriftencharakter der Spruchbänder des Bildes und die sehr flott behandelte faltenreiche Gewandung lassen mit einiger Bestimmtheit darauf schließen, daß das Gemälde aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammt.

* **Dresden**, 29. Sept. Der Bilzsche Naturheilanstalt in der Niederlößnitz wurde durch Beschluß der Kreishauptmannschaft wegen Kurpfuscherei und aus Sittengründen die Konzession entzogen.

* **Über das Eheleben der Kaiserin Augusta**, deren 100. Geburtstag gestern begangen wurde, bringt Paul Lindenberg in seinen Berliner Stimmungsbildern folgende anheimelnde Mitteilungen: Die Kaiserin hielt ihren Gemahl gern zu den regelmäßigen Theaterbesuchen an, da sie wußte, daß ihm Bewegung und Unterhaltung zuträglich waren. „Du fährst doch heute abend in das Theater" fragte sie ihn oft. „Das Stück wird gelobt, es wird Dich unterhalten. Fahre, bitte, hin, Du erzählst mir davon!" Meist erfüllte der Kaiser diesen Wunsch und suchte nach seiner Rückkehr die Kaiserin in ihrem oberen Stockwerk auf, nachdem er vorher durch das Sprachrohr angefragt, ob er willkommen wäre. Er berichtete dann viel von der Theatervorstellung, kritisierte genau Stück und Darsteller, und suchte durch seine Erzählungen die durch langwierige Krankheit schwergeprüfte Gemahlin zu erheitern. Nachdem er ihr gute Nacht gewünscht, widmete er sich noch ein oder zwei Stunden in seinem Arbeitszimmer den Staatsgeschäften. Die Kaiserin, welche eine Überanstrengung fürchtete, konnte nicht eher einschlafen, ehe sie wußte, daß auch ihr Gemahl das Lager aufgesucht. Wenn es ihr zu lange währte, sandte sie eine Hofdame hinunter, die sich an den diensttuenden Kammerdiener wandte, der statt der Antwort auf einen im Bibliothekzimmer angebrachten Spiegel wies, dessen Glas den im benachbarten Kabinett — dem historischen Eckzimmer — arbeitenden Monarchen widerspiegelte. Ließ die Kaiserin mit ihren Mahnungen nicht nach, so mußte auf ihren Befehl der Diener sich an den Kaiser wenden: „Majestät, Ihre Majestät die Kaiserin lassen fragen, ob Ew. Majestät nicht zur Ruhe gehen wollen?" — Dann konnte der nimmermüde Arbeiter wohl etwas unwillig über die Störung werden: „Macht die Königin meine Arbeit? Ich muß sie selbst machen und habe noch viel zu tun!" — — An jedem Morgen erkundigte sich die Kaiserin, wie ihr Gemahl die Nacht verbracht; da sie nach ihm aufstand und ihr das Benutzen der engen, von ihren Gemächern zu denen des Kaisers führenden Wendeltreppe in späteren Jahren nicht mehr möglich war, klopfte sie mit einem Stock an das eiserne Gitter der Treppe. Der Kaiser verließ auf dies Zeichen sofort seine Arbeit und unterhielt sich, indem er unten stehen blieb, des längeren mit der oben weilenden Fürstin. Das Mittagsmahl nahm das Kaiserpaar nicht zusammen ein, aber häufig suchte nach demselben der Kaiser seine Gemahlin auf und beide blieben plaudernd zusammen, entweder sitzend oder Arm in Arm, jeder von ihnen auf einen Stock gestützt durch das Gemach wandelnd. In der Nacht zum 9. März 1888 wich die Kaiserin nicht von dem Lager des todesmüden Herrschers, der um die dritte Morgenstunde aus tiefster Bewußtlosigkeit erwachte. Da fragte ihn seine Tochter, die Großherzogin von Baden: „Herzens'pachen, weißt du auch wohl, daß Ma'chen bei dir sitzt, willst du sie nicht nochmals sehen?" Und voll und groß sah der Kaiser seine Gemahlin, die seine Hand in der ihrigen hielt, an, um in jenen langen, langen Schlummer zu verfallen, aus dem es für ihn kein Erwachen mehr gab.

* **Der Stand der Weinberge im Rheingau.** Der Stand der Weinberge Ende Sept. über im Rheingau ist als vorzüglich hinsichtlich der Güte der Trauben zu bezeichnen. Mit gewisser Verwunderung las man hier die Nachricht, daß in der Pfalz und an der Ahr die gelesenen Trauben vereinzelt ein niedriges Mostgewicht hätten und an Güte zu wünschen übrig ließen. Warum ließ man sie denn nicht länger hängen? Ein wesentlicher Abgang war bei der günstigen Witterung in der Menge nicht zu befürchten. Wer in diesem Jahre eine gute Qualität nicht erzielt, ist unbedingt selbst schuld daran. Im Rheingau ist die Spätlese Regel, selbst dann, wenn die Menge Eintrag erledet. In Lorch, wo man meist die weicheren Österreicher Sorten zieht, hat der Herbstausschuß den Beginn der Lese auf den 5. Oktober festgesetzt. Auch in Caub wird in der nächsten Woche der „Herbst" seinen Anfang nehmen. In Lorch wie in Aßmannshausen ist die Menge geringer wie im mittleren und oberen Rheingau. Das Aßmannshäuser Klebrot ist zwar hocheel geraten, hat aber wie all die Vorjahre nur wenig erbracht. Sonst ist im Durchschnitt überall ein halber Herbst zu erwarten, in einigen, zumal höheren Lagen mehr, in anderen Lagen etwas weniger. Einige Komplexe liefern bis zu einem vollen Herbst. Nachdem der Heuwurm infolge des ungünstigen Wetters den überaus reichen Blütenansatz dezimiert hatte, trattrotz der übergroßen Hitzeperiode vor dem Hellwerden der Trauben fast plötzlich der Sauerwurm auf, jedoch nur in den niederen Hügel- und Bodenlagen. Ein gerade damals niedergehender Gewitterregen förderte die Reife der Trauben derart, daß der Schaden des Sauerwurms doch nicht bedeutend wurde. Bezüglich der Güte steht unbedingt fest, daß der Wein ein „Jahrhundertwein" werde und dem berühmten 1811er entsprechen wird. Die Rieslingtrauben sind bereits in die Edelreife übergegangen und gegen Mitteljahre in ihrer Entwicklung einen ganzen Monat vor. Man könnte die Lese jeden Tag beginnen, wartet aber, so lange man kann. Vor halben Oktober ist die allgemeine Lese der Rieslingtrauben nicht zu erwarten, es müßte denn ein Dauerregen oder Frost eintreten. Die Preise stehen noch nicht fest. Für das Pfund Trauben im Rauentaler Berg sind 90 Pfennige geboten. Ein Hattenheimer Besitzer verkaufte seine Kreszenz an ein Wiesbadener Kasino wie es heißt zu 1800 Mark das Stück (1200 Liter). Die Stöcke sind üppig und gesund, das Traghol; ist bereits reif und kräftig. Von Peronospora und Schimmel, die 1906—1910 seuchenartig die Weinberge befielen, ist keine Spur zu bemerken. Man darf also auch für das künftige Jahr guter Hoffnung sein. Wenigstens sind die Vorbedingungen günstig. (Köln. Volksztg.)

Handel und Industrie.

§ **Wöchentlicher Saatenstandsbericht der Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats.**

Die Witterung war in der letzten Woche feucht und verhältnismäßig warm, für die Landwirtschaft sonach im allgemeinen recht nützlich. Die Herbstbestellung ist überall gut vorwärts gekommen, meist genügte die Feuchtigkeit auch, um die Roggensaaten zum Auflaufen zu bringen, doch sind, namentlich für die Bearbeitung der schweren Böden, weitere Niederschläge erforderlich. Hier und da scheinen auch die Kartoffeln von der feuchten Witterung profitiert zu haben, zumal das Kraut stellenweise noch grün war. Allerdings wird auch berichtet, daß die Kartoffeln mehr oder weniger zu Auswuchs neigen und infolgedessen vielfach in unentwickelten, bezw. unausgereiftem Zustande geerntet werden müssen. Verhältnismäßig am besten fällt die Ernte im östlichen Küstengebiete aus, und auch in Mecklenburg und Schlesien kommen zum Teil ziemlich befriedigende Erträge vor, während in Mittel- und Westdeutschland trotz mancher Besserung durchschnittlich doch nur mit einer schwachen Ernte gerechnet werden kann. Die Rüben haben infolge mehrfacher Niederschläge ihren Stand allgemein etwas gebessert, aber nicht überall ist die Feuchtigkeit in den verhärteten Boden eingedrungen, so daß das Blattwerk zwar einen etwas frischeren Eindruck macht, während das Wachstum der Wurzel nur wenig fortschreiten konnte. Bei den Futterpflanzen haben die Niederschläge der letzten Zeit stellenweise auch noch eine Besserung bewirkt. Der allerdings nur noch in geringem Umfange vorhandene junge Klee hat sich unter dem Einfluß der Feuchtigkeit etwas erholt, hier und dort zeigen auch Wiesen wieder einiges Wachstum. Vereinzelt beginnen sich auch noch die im Herbst gesäten Futterpflanzen zu entwickeln, so daß man bei andauernd günstiger Witterung noch auf einigen Ertrag rechnen zu können glaubt.

Telegraphischer Bericht der Berliner Kursbörse.
Produktenbörse.

Berlin, 30. September.
Weizen: Sept. 204.75, Okt. 208.25, Dez. 210.75, Mai 217.25.
Roggen: Sept. 183,00, Okt. 182.25, Dez. 188.75, Mai 195.00.
Hafer: Sept. 000,00, Dez. 185.25, Mai 190,00
Mais: amerik. mixed Sept. 000,00, Dez. 000,00.
Rüböl: Okt. 00,00, Dez. 69.20, Mai 69,70.
Weizenmehl 28.75 bis 29.00.
Roggenmehl 22,00 bis 24,20.

Tendenz. Am Frühmarkt war das Geschäft auf die Kriegserklärung hin sehr lebhaft bei stark anziehenden Preisen. Zu Beginn der Mittagsbörse griff eine Beruhigung Platz und die Preise gaben nach, da die Annahme vorherrschte, daß der Krieg lokalisiert bleiben dürfte. Im weiteren Verlaufe konnten die Preise aber erneut anziehen, zumal auch Amerika und kleinere Weltabteilungen eine Stütze boten. Weizen war gegen gestern bis um 1.75 höher, Roggen wenig verändert, Hafer etwa 1 Mk. höher, Rüböl wenig verändert. Wetter trübe

Kassabörse.

	29./9.	30./9.		29./9.	30./9.
Wechsel Amst. k.	000,00	168.95	Span. Ins. Sch.	00,00	00,00
„ Belg. Pl. k.	00,00	80.90	Ung. Goldrente	92,00	93,40
Check London	204.95	204.9	Schatzscheine	99,70	99,70
„ Paris	81.45	81.48	Sächs. Rente	82,25	82,30
Wechs. Wien	84,65	84,65	Rh.-W. Rentenbr.	100,00	100,00
„ Ital. Pl. k.	81,00	81,00	„	90,10	91,00
Russ. Noten	216,00	216,20	Rhein. XX-XXI	100,10	100,10
Privatdiskont	4¾	4¾	do. XXII-XXIII	99,90	95,90
4% D. Reichsanl.	101,50	101,50	„ III-VII. X.		
3½% „	92,00	91,90	„ XII-XVII.XXIV-XXVII. XXIX	90,00	90,00
3% „	82,30	82,25			
4% Pr. Konsols	101,60	101,70	„ XXVIII 16	90,00	90,00
3½% „	91,90	91,80	„ XVIII	87,10	87,10
3% „	82,10	82,00	„ IX, XI, XIV	84,30	84,30
Bayer. Handelsb. Pfdb. unk. 1912	100,30	100,30	W. Prov.-Anl. III unk. b. 1909	100,30	100,30
Berl. H. P. abg.	96,50	96,50	do. IV „ v. 1915	101,10	101,00
do.	89,00	89,00	do. IV 09	97,00	97,00
Rh.-Westf. B.-Pf. X. unk. 10	98,70	98,75	do. II, III, IV	90,00	90,00
Westd. Bd.-Cr.-Pf. VI unk. 10	99,80	99,80	do. IV, VIII. X (1915)	90,20	90,20
do. III unk. 05	00,00	99,20	do. II	84,30	84,30
Preuss. Centr. Bd. von 1909	99,00	99,00	Dortm. St.-Anl.	99,50	99,30
do. 99 unk. 09	98,40	98,50	Münster. Stadt-Anleihe	93,50	93,50
„ 88, 89	89,60	89,40	Westf. Pfdbr. 3½%	90,75	90,70
„ 94, 96 unk. 06	88,00	88,30	„ 4%	99,50	99,80
„ 1901 unk. 13	89,80	89,80	Köln-Mind. Pr.-Al.	134,00	133,60
Pr. Pfdbr. Br. 25 unk. 14	99,00	98,75	Ostafr. Zollobl.	94,00	94,00
do. 27 unk. 15	99,00	99,00	Barmer Bankv.	125,20	124,90
do. 28 unk. 1917	99,10	99,10	B.-M. Bk. Elbf.	155,00	155,00
do. 29 unk. 1919	99,25	99,40	Berl. Handelsges.	163,00	162,60
do. 30, 31 unk.	100,10	100,25	Komm. & Diskb.	114,25	114,00
do. 26 unk. 14	92,00	92,00	Deutsche Bank	255,00	254,60
do. 24 unk. 1912	90,50	90,50	Diskonto-Komm.	182,25	182,75
Pr. Com. Obl. VI unk. VII unk. 17	100,25	100,25	Dresdener Bank	153,00	152,20
do. VIII unk. 18	100,25	100,25	Essener Bankv.	129,00	128,50
do. IX unk. 20	101,00	101,00	Ess. Kreditanst.	161,00	162,00
Argt. Gd. A. inn.	000,00	000,00	Mitteldtsch. Bank	113,00	112,75
Italien. Rente	98,50	99,60	Märk. Bank	105,00	105,00
Rumänien 1899	00,00	93,20	Osnabr. Bank	120,00	120,00
Rumänien 1893	92,00	91,90	Rheinische Bank	111,75	111,25
			Rh. Diskont.-Ges.	125,80	125,80
			Sobaffh. Bv. alte

Geöffnet Sonntag, den 1. Oktober, bis 6 Uhr abends.

Montag, den 2. Oktober, Feiertags halber bis 7 Uhr abends **geschlossen!**

Salzstraße 21. **S. Altmann** Alter Steinweg 27a.

Dauerbrand-Ofen.



Unübertroffen in Sparsamkeit des Brandes, Billigkeit und hochfeiner Ausstattung.

Jede Magerkohle, Nuß III, kann gebrannt werden.

Fabrik-Niederlage:

Wilh. Budde,

Salzstrasse 36 a.

Haus- und Küchengeräte, Öfen und Herde.



Sehr geehrter Herr!

Die maßgebenden Neuheiten der Saison sowohl in feiner, fertiger Herren-Bekleidung als auch in deutschen und englischen Stoffen für elegante Maßanfertigung, sind in reichster Auswahl eingetroffen.

Ich bitte Sie daher, meinem Lager recht bald die Ehre Ihres Besuches zu schenken.

E. Feldmeyer-Zapp

Herren- u. Knaben-Bekleidung Münster Salz- u. Klosterstr. Ecke

---

Singer Nähmaschinen



Fabrik Wittenberge, Bez. Potsdam.

Bequeme Zahlungsbedingungen. — Bei Barzahlung Rabatt.
Unentgeltlicher Unterricht im Nähen, Sticken und Stopfen.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Münster, Salzstr. 46.
Coesfeld, Letterstr. 23. fi4a

Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum von Münster mache ich hiermit die Mitteilung, dass ich in dem Hause **Graef- und Annenstr.-Ecke** eine

Rind-, Kalb- und Schweinemetzgerei

verbunden mit

feinem Aufschnittgeschäft

am **Samstag,** den 30. September eröffne.

Indem ich bemerke, dass ich nur prima Ware führe, sichere ich prompteste Bedienung zu und bitte, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Josef Schwarte

Metzgermeister,

Wurstfabrik mit elektr. Betrieb.

Fernruf 1700. wPv



Für den Bezug von

Oefen u. Kochherden

empfehle ich mein sehr reichhaltiges Lager in den besten, bewährten Systemen und vielen neuen, geschmackvollen Modellen. Besonders empfehle:

‚Küppersbusch'sche Dauerbrenner'
‚Küppersbusch'sche Kochherde'.

Diese Oefen und Herde haben sich wegen ihrer besonders guten Ausführung seit Jahren vorzüglich bewährt.

Volle Garantie für tadelloses Brennen.

Preise billigst. Bei Barzahlung 5% Rabatt.

C. Reifferscheidt,

Hammerstraße 7

WASSERDICHTE WAGEN-WAGGON- u. PFERDEDECKEN. ZELTE

Regenmäntel und Schulterkragen, sowie Segeltuche überhaupt.



FERNRUF Nº 177. empfiehlt billigst **CARL NOLTE** MÜNSTER i.W. TELEGR.-ADR: ZELTEFABRIK

Zelte- u. Deckenfabrik mit elektrischem Betrieb.

Einmach-Gläser a55

‚Rex' - ‚Bade-Duplex'

Herm. Franken

Inh.: F. A. Ammelounx,
Salzstr 23. Fernruf 1570.

Landwirtschaftliche Winterschule

zu **Billerbeck i. W.,** Kreis Coesfeld.

Das Winterhalbjahr beginnt **Freitag, den 3. November 1911.** Anmeldungen der Schüler nimmt der Unterzeichnete entgegen und erteilt bereitwilligst nähere Auskunft über die Anstalt.

Der Dirigent:
Brinkmann, Propst.

b(3v

Waagen Gewichte, Maße jeder Art, entsprechend den neuesten Eichvorschriften.

neuester Konstruktionen und aller Systeme für jeden Zweck,

Th. Vogel

Bogenstr. 17. Fernsprech. 767

Einziges Spezialgeschäft am Platze.

---

10 billige Tapeten-Tage

nur 6 Preise

12 16 22 26 32 40 Pfg. t35

ca. 700 Rollen imit. Linkrusta, pro Rolle v. 80—140 Pfg.

Ringfreie Tapeten-Industrie

Münster i. W. **Aug. Rinklake,** Telgterstr. 22.

Locken
Toupets
Flechten



in unerreicht großer Auswahl zu billigsten Preisen. Ia. Qualität.

Zöpfe à 1.50 2.— 2.50 3.— 4.— 5.— 6.— 7.— 8.— 9.— 10.— bis zu den feinsten, mit und ohne Kordel.

Unterlagen à 30 50 80 Pfg., 1.— 1.20 1.50 1.75 Mk. 2c., mit Deckhaar 2.25 3.— 3.75 4.— 5.— 6.50 Mk. 2c.

Versand per Nachn. Anfertigung von eigenem ausgek. Haar prompt u. billig.

Locken und Chignons kann sich jede Dame mit „Snib-Snob" selbst leicht machen. Preis 1.50 Mk.

Rhenania-Parfümerie, Salzstr. No. 57,

H. Monhof jr. vis-à-vis Feibes.

Unser diesjähriger

Gardinen- und Teppich-Extra-Verkauf

dauert nur noch wenige Tage!

Nachstehend noch einige Beispiele unserer enormen Leistungsfähigkeit

ca. 450 Fenster
abgepasste engl. Tüll-Gardinen
hervorragend schöne Muster, Ia. Qualität

Serie I	II	III	IV	V	VI
1.65	2.45	2.95	4.50	5.85	7.50
Wirklich regulärer Wert Fenster 2 Flügel					
2.75	3.85	4.50	6.75	7.75	10.50

Halb-Stores (Bonnes-femmes)
in Tüll und mit Band, mit Volant in Oker und ivoire, entzückende Muster

8.50	6.50	4.50	2.95
Wirkl. reell. Wert	11.50	8.50	6.75	4.75

ca. 400 Meter
Scheiben-Gardinen
creme und weiss, enorme Auswahl

55 48 33 ₰

Wert das doppelte

Von unseren **sensationell billigen**
Gardinen-Mustern und Resten
in Längen von 1½—2 Meter
nur noch kleiner Vorrat
jeder Rest 100 75 50 **25** ₰

4 Sonder-Angebote in Bettfedern!

Angebot I graue kräftige **Rupffeder** 1.50 **1.05** sonst 1.95 1.50

Angebot II Weisse kräftige **Rupffeder** **1.50** Besonders für Oberbetten. Wert 2.25.

Angebot III Graue hochfeine **Halbdaune** **1.75** Wert 2.50.

Angebot IV Ia. graue **Daune** **2.95** Wert 4.25.

Nur noch solange Vorrat.
Erbstüll-Stores
hervorragend schöne Zeichnungen und Ausführungen . 8.50 7.50 **6.75**
Wirkl. regul. Wert 18.50 15.50 11.50

Teppiche Seltene Angebote! Nie wiederkehrende Preisermässigung. mit kleinen Fehlern in Velour, Axminster, Tapestry.

Teppich 160/235 cm entzück. Dessins **10.25** Sonst 20.50

Teppich ca. 200/300 cm schöne Muster **14.75** Wert 29.00

Teppich ca. 230/320 cm farbechtes Dessin, beste Qualität **25.50** Wert 49.50

Teppich Perser-Muster ca. 230/320 cm **31.50** Sonst 54.00

Grösste Auswahl in Kleider- und Blusenstoffen.

Sonntag, den 1. Oktober, bleibt unser Geschäft **bis abends 7 Uhr geöffnet.**

Montag, den 2. Oktober, **feiertagshalber bis 6 Uhr abends geschlossen.**

Gustav Steinberg & Co. Münster i.W. Roggenmarkt 10.



Das

Jacken-Kostüm

Angefangen vom einfachsten blauen Cheviotkostüm bis zum elegantesten Luxus-Jackenkleid bietet mein Kostümlager eine Reichhaltigkeit der Auswahl, die ihresgleichen sucht.

Vorherrschend sind flotte elegante Façons aus gemusterten Stoffen in englischer Verarbeitung und vornehme Kostüme aus guten marineblauen und gestreiften Kammgarnen möglichst einfach und glatt gehalten.

Als besonders eleganter Anzug ist das schwarze Sammet-Jacken-Kleid zu empfehlen.

Preislagen: Mk. **29.00** bis Mk. **150.00**

Der

Flausch-Mantel

Ein besonders geschmackvolles Kleidungsstück der neuen Herbstmode ist der Flausch-Mantel. Ich unterhalte eine grosse, sorgfältig sortierte Auswahl in 130—145 cm langen hocheleganten Façons aus einfarbig oder gemustert weichen Stoffen in allen Farbentönen. Besonderer Beliebtheit erfreuen sich scharf seitlich geknöpfte, sogenannte Wickelfaçons aus echt englischen Stoffen oder solchen englischen Charakters.

Preislagen: Mk. **23.50** bis Mk. **89.00**

Sammet

spielt bei der neuen Herbst- u. Winter-Mode eine sehr große Rolle.

Ich habe diesem Artikel besondere Aufmerksamkeit geschenkt u. empfehle

in unerreichter Auswahl:

Sammet-Kostüme, Sammet-Kleider,
Sammet-Mäntel, Sammet-Röcke,
Sammet-Blusen.

Grosser Verkauf

von

Blusen und Kostüm-Röcken.

Woll-Blusen	4^{75}	6^{75}	9^{75}	12^{75}
Tüll-Blusen auf Seide und Tüll .	7^{75}	10^{75}	12^{75}	15^{50}
Kostümröcke aus englisch melierten und uni Kammgarnstoffen! Nur die allerneuesten Façons!	6^{75}	7^{75}	9^{75}	13^{50}

Um zur bevorstehenden Saison jede Kundin prompt, schnell und tadellos bedienen zu können, habe ich meine

Ateliers ganz bedeutend vergrössert.

Meine Ateliers werden von erstklassigen Kräften geleitet. Da ich nur Fachleute beschäftige, bin ich in der Lage, jedes Teil mustergültig und schnell zur Ausführung zu bringen.

Ich führe für jede Figur stets tadellos passende Kleidung.

Beachten Sie bitte meine Schaufenster, dieselben geben ein übersichtliches Bild der herrschenden Mode!

Aufmann

Spezialhaus für Damen-Backfisch- und Kinder-Konfektion. **Salzstrasse 21**